

Corona forever

Daniel A. Kempken



Corona forever

Es ist Frühling in Berlin, Corona-Frühling. Die Sonne wirft ein freundliches Licht und etwas Wärme auf die stille, von der Kontaktsperrre fast leergefegte Stadt. Der Nerd friert; seine schäbige Erdgeschoßwohnung ist kalt, fußkalt. Er starrt auf den Bildschirm seines MacBook Pro und studiert die interaktiven Infektionszahlen – 278.256 Infektionen in Deutschland, 11.472 Tote.

Der Nerd wünscht seinem Vermieter den Virus an den Hals; das Schwein hat ihm die Miete für dieses scheißkalte Loch in den letzten 5 Jahren um 50% erhöht und einen Tag vor der Mietpreisbremse noch einmal draufgelegt; der nächste Schritt ist schon angekündigt: Hochpreissanierung mit Umlagen bis zum Anschlag. Robert öffnet sein Facebook-Account und checkt die Gruppen für Immobilien-Investoren; er will den Schweinegruppen auf den Pelz rücken. Der Nerd wird Mitglied, undercover – es wird Zeit!

Robert schaut vom Bildschirm auf, blinzelt, will einen Blick auf die Straße werfen. Er grapscht nach seiner Brille; ohne das Ding kann er nur noch bis zum Computer gucken; alles, was weiter weg ist, verschwimmt ohne die flaschenboden-dicken Gläser in undurchdringlichen Nebel.

Auf dem gegenüberliegenden Trottoire brüllt ein ungepflegter Mann seinen Hund an; das Tier weicht zurück; der Mann tritt wütend gegen ein Halteverbotsschild. Dann scheucht er die struppige Töle in den nächsten Hauseingang und schließt mit fahriegen Bewegungen die Tür auf. Der Hund huscht hinein, der Mann tappst hinterher; die Tür knallt. Robert grinst; es ist ein böses Grinsen; jetzt zeigen die Menschen endlich ihr wahres Gesicht – so sind sie! Der Vater, der sein kleines Kind direkt vor Roberts Fenster anpflaumt, hat die Contenance verloren. Die Mutter keift: "Bist Du eigentlich

bescheuert.“ Der blasse Nerd freut sich; das stimmt schon, was die immer in den Corona-spezial-Nachrichten sagen; die häusliche Gewalt nimmt zu.

Er hängt sich wieder über den Computer und verliert sich in dem Rechner. Längst ist der Frühlingstag einer kalten Nacht gewichen. Robert friert jetzt noch mehr in seinem verwaschenen Hoodie; er zieht sich die Kapuze über den Kopf. Immer wieder fallen ihm die kurzsichtigen Augen zu; dann reißen böse, innere Blitze die Lider wieder nach oben. Das Programm, das er schreibt wird die Welt verändern – mehr noch als der Virus. Die Standuhr, die er von seinem Opa geerbt hat, schlägt scheppernd 12. Der erschöpfte Nerd lehnt sich zurück; er braucht jetzt etwas Entspannendes, etwas Lustiges – im Internet, wo sonst.

Die Satire-Plattform “Der Postillon” vermeldet, dass die Bundesregierung die Tagesschau und ZDF-Heute mit einem Sendeverbot belegt habe. Die beiden Info-Klassiker würden bis auf weiteres eingestellt, weil sie derart mit Corona-Nachrichten überladen seien, dass sich die Viren durch den Bildschirm auf die Zuschauer übertragen. Robert lacht hämisch – passt die Satire ... hahaha ...

Der Nerd programmiert weiter. Im Hintergrund läuft eine Doku über die Immobilienhaie; in Berlin-Friedrichshain auf der Rigaer Straße hatte sich eine Mieterin erhängt, weil der Vermieter sie mit verbrecherischen Methoden so lange drangsaliert hat, bis sie es in ihrer Wohnung nicht mehr aushalten konnte. Dann kommen wieder die Nachrichten, Corona-spezial: 284.769 Infektionen in Deutschland, 12.054 Tote. Die Pandemie hat ihren Höhepunkt erreicht, schwafelt der Fatzke vom Robert-Koch-Institut. Da hast du dich verrechnet, du Wichser, denkt Robert.

Der Nerd schreibt weiter an seinem Programm. 2 Uhr 50, er kann nicht mehr. Jetzt streiken die Augen fast völlig; alles

verschwimmt; er versucht es mit der Brille; sein Rücken verkrampt; ein Stich in der Lendengegend, Halswirbel knacken. Robert rappelt sich auf; stapft mit krummem Rücken in der kalten Wohnung auf und ab. Rasende Kopfweh, doch die innere Stimme schreit ihn an: Weitermachen! Drei Ibuprofen 600. Robert zwingt sich wieder vor den Computer; er zermartert sich das schmerzende Nerd-Hirn. Er hängt fest; doch er weiß, dass er ganz kurz vor dem Ziel war.

Noch immer läuft der abgefckte Lokalsender; 3 Uhr 30, Radio 91.4 spielt das blöde Bankraub-Lied von der Ersten Allgemeinen Verunsicherung: "Das Böse ist immer und überall" – und ich bin einer von denen, die dabei in den Arsch gekniffen sind, denkt Robert. Die Malware, an der er seit zwei Monaten arbeitet, muss jetzt endlich fertig werden; jetzt oder nie; langsam schließen sich die Zeitfenster.

7 Uhr 15 Uhr. Der fahle Schädel des Nerds liegt auf der Tastatur des Computers. Die grellen Strahlen der Morgensonne fallen durch die letzte noch verbliebene Baulücke auf der anderen Straßenseite in die kalte Erdgeschoßwohnung und brennen sich durch seine Augenlieder. Robert zuckt hoch. Verfluchte Scheiße, das Programm war fertig – doch hat er es gespeichert? Er griffelt fahrig auf dem Trackpad herum. Der Bildschirm flackert auf. Dann erscheint der Horrorclown; grausame Augen mit grünen Dreiecken in den Pupillen starren Robert an; sie gleichen dem Virus. Das Programm steht. Robert reißt die Arme hoch; ein heiserer Jubelschrei presst sich aus seiner ausgetrockneten Kehle.

Der Nerd postet den link an alle 123 Facebook-Gruppen, bei denen er Mitglied ist; Liken und vor allem Teilen ist angesagt. Auch seine Facebook-Freunde kriegen den link mit dem Corona-Clown; denn sie sind keine wirklichen Freunde; Robert hat überhaupt keine Freunde. Er ist sich sicher, dass sein Virusprogramm funktionieren wird; es wird die Krankheit über die

Bildschirme auf die Menschen übertragen. In 14 Tagen wird es die ersten Toten geben, die sich über sein Computer-Programm angesteckt haben. Dann hat die Realität die Satire eingeholt.